Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 3 (1834)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

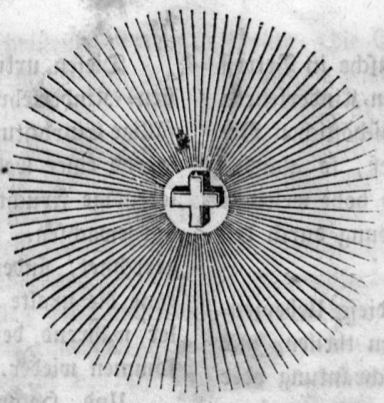
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 28. Brachmonat
No. 26. 1834.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Es wird sich täglich augenfälliger beweisen, daß, wenn Recht, Humanität und Gesittung nicht von innen heraus gebaut, d. h. im christlich-religiösen Glauben der Völker gegründet werden, alle äußern oder physischen Gewalten ihren Zerfall und den Einsturz der bestehenden Ordnung nicht zu hindern vermögen. Im Christenthum liegt das Heil der Welt. Die Lehrer und Erzieher im Christenthum sind die Vermittler dieses Heils. Dr. Hirscher.

Schreiben des ehrwürdigen Landkapiltels Willisau, an den hochwürdigsten Bischof von Basel über Beibehaltung des gewöhnlichen Fastenunterrichts. Anno 1831 *).

Hochwürdigster Bischof!
Gnädigster Herr!

Ein wichtiges und nach unserm Ermessen tief in die Seelsorge eingreifendes Anliegen nöthiget uns, in einer ehrfurchts- und zutrauensvollen Bittschrift an unsern hochverehrten Oberhirten uns zu wenden.

Es betrifft nämlich den Unterricht der heranwachsenden Jugend in den Fundamenten des heil. katholischen Glaubens, und ganz vorzüglich deren Vorbereitung zum würdigen und segensvollen Empfang der heil. Sakramente der Beicht und Kommunion während der heil. Fastenzeit.

Ihrer Hochwürden Gnaden mag wohl noch im Gedächtnisse liegen, wie Höchstselbe im Jahre 1827 in der Eigenschaft als bischöflich-basel'scher General-Provikar von dem hohen Erziehungsrathe des Kantons Luzern sind veranlaßt worden, die Fasten-Kinderlehren für dasselbe Jahr auf die Zeit von heil. Ostern bis Pfingsten zu verlegen. Im letztverflossenen Winter 1830 ist von der hohen Regierung, mit Empfehlung des hochwürdigen bischöflichen Kommissarius Jakob Waldis, an die Kantonsgeistlichkeit das Ansuchen gelangt, durch die Fasten-Kinderlehren dem Fortgange der Schule so wenig als möglich Eintrag zu thun.

Betrachten wir die allseitige Vorliebe für das Schulwesen, so müssen wir voraussehen, unsere hohe weltliche Regierung werde dieses Ansuchen beliebig wiederholen, oder vielleicht die ganze Zeit bis Ostern in Zukunft lediglich nur für die Schule in Anspruch nehmen wollen.

Ihre Hochwürden Bischöfliche Gnaden und Weisheit sehen wohl ein, daß uns diese Verlegenheit höchst unangenehm sein muß, und daß wir wirklich nicht im Stande sind, der Forderung der heil. Kirche und dem Wunsche der hohen Regierung zugleich zu entsprechen. Wir trauen uns auch die Vollmacht nicht zu, hierüber mit der hohen Regierung in Rücksprache zu treten; noch viel weniger dürften wir aus uns selbst eine durch das hohe Alterthum und den reichlich gestifteten Segen so sehr geheiligte Uebung aufgeben, — um so weniger noch, da wir überzeugt sind, wie sehr unser katholisches Volk daran hängt.

*) Wir theilen dieses Aktenstück unsern Lesern mit, um zu zeigen:
a) daß die hohe Regierung des katholischen Vororts Luzern schon lange damit umging, den bisher üblichen Fastenunterricht für die Kinder zur Vorbereitung für die österliche Beicht und Kommunion als einen „Uebelstand" aufzuheben;
b) Daß aber die Pfarrgeistlichkeit gleich Anfangs nichts unversucht ließ, um die so ehrwürdige als heilsame kirchliche Einrichtung dem katholischen Volke zu bewahren;
c) Und daß also zu erwarten ist, diese Geistlichkeit werde, statt den üblichen Fastenunterricht als ein „Hinderniß" der ächten Volksbildung zu erklären, vielmehr denselben, der Regierung gegenüber, als das Hauptmittel zur Weckung des jugendlichen Herzens für das „Höhere, Edle und Vollkommene" mit aller Kraft in Schutz nehmen.

Da der hohe Erziehungsrath seine Wünsche in Betreff der Abänderung und Zurücksetzung der Fasten-Kinderlehren bisanhin immer durch das Organ einer bischöflichen Behörde an die Pfarrgeistlichkeit gelangen ließ, so glauben wir, daraus entnehmen zu dürfen, selbst die hohe weltliche Regierung anerkenne das Recht der Entscheidung durch den Bischof.

Indem wir, Hochwürdigster Bischof, diese Ueberzeugung mit unsern gnädigen Herren und Oberen theilen, und erwarten, eine gültige und verbindliche Einschränkung oder Zurücksetzung der Fasten-Kinderlehren könne nur von unserm geistlichen Oberhirten ausgehen; so halten wir es unserer heil. Pflicht angemessen, auch die Gründe anzugeben, warum wir an der bisher üblichen Abhaltung der Fasten-Kinderlehre mit ganzer Seele halten.

Ihre Bischöfliche Gnaden werden es uns nicht verübeln, wenn, was Höchstselben besser als uns bekannt ist, wir an die schon uralte Abhaltung der Christen-Schulen erinnern.

Nach den Constitutiones Apostolicas, nach Clemens Alexandrinus, Augustinus, Hieronymus, Johannes Chrysostomus und nach den Katechesen des heil. Cyrillus Hierosolymitanus wurde der christliche Unterricht zwar das ganze Jahr hindurch von hiezu bestellten Lehrern ertheilt; jedoch die eigentliche Vorbereitung zur Empfangung des Taufsakramentes geschah durch die ganze heil. Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags, täglich in den Christenschulen. An diese Vorbereituug auf die heil. Taufe schloß sich auch an der Unterricht über das Bekenntniß der Sünden, über die heil. Kommunion und die heil. Firmung.

Den angeführten Zeugnissen zufolge geschah die feierliche Aufnahme in den Fastenunterricht durch den Bischof selbst mittels Auflegung seiner Hände und Bezeichnung der Stirne mit dem heil. Kreuzzeichen.

Dem Fastenunterricht durch die bestellten Lehrer in den Christenschulen kam auch noch zu Hilfe der fortdauernde Privatunterricht durch die Taufpathen mittels Einübung des Vaterunsers, des Symbolums und der beim Gottesdienste üblichen Gebetsweisen.

Dieser Unterricht in den Christenschulen hielt sich genau an den Stufengang der heil. Fastenfeier, also zwar, daß, je mehr man sich der Gedächtnißfeier des Todes und der Auferstehung Christi näherte, die Christenlehrschüler tiefer und tiefer in die Geheimnisse der Religion eingeführt wurden. Mit Ertheilung der heil. Taufe ward verbunden, wo ein Bischof war, auch die Spendung der heil. Firmung; und die erhaltene Tauf- und Firmgnade sollte bewahren die von Ostern bis am weißen Sonntage täglich wiederholte heil. Kommunion der Neugetauften, welche wohl als der trefflichste Schlußstein an diesem religiösen Gebäude zu betrachten ist.

Diesen urkirchlichen Uebungen zufolge kann unsere Fasten-Kinderlehre mit der aufwachsenden Jugend keine zufällige Einrichtung noch die Folge eines Verkommnisses mit irgend einer weltlichen Behörde sein, sondern ist als eine lebendige Frucht aus dem Leben des Urchristenthums hervorgewachsen. Die Vorbereitung auf die heil. Taufe weggerechnet, finden wir in unserm Fastenunterricht der Jugend die uralte kirchliche Katechisation der Christenlehrschüler während der 40 Tage der heiligen Fasten ganz vollkommen wieder.

Und, Hochwürdigster Bischof! wir finden uns auch im Gewissen verpflichtet, soviel von uns abhangen darf, an dieser heiligen und ehrwürdigen Institution festzuhalten, nicht nur des hohen Alterthums wegen, sondern auch um des viel größern Segens willen. Denn wir alle sind durch Erfahrung überzeugt, daß die Feier der vierzigtägigen Fasten, die während dieser heil. Zeit übliche Einstellung der Lustbarkeiten, die das ernste Nachdenken fördernde Stille und Ruhe, die Abtödtung des sinnlichen Menschen durch Fasten und Abbruch, der häufigere und andächtigere Besuch der Kirche auch von Seite der Kinder, ja sogar die eifrigere Hausandacht und der fleißigere Privatunterricht durch Eltern und Geschwister, endlich die Feier der hochheiligen Geheimnisse der Religion selbst auf den Jugendunterricht so tief und heilsam einwirken, wie es keine andere Zeit im Kirchenjahr vermag.

Es ist dieß selbst auch die Ueberzeugung der heil. Kirche, ihrer Bischöfe und unseres gegenwärtigen hochwürdigsten Oberhirten; denn wo wir ein Fastenindult zur Hand nehmen, finden wir die Pfarrgeistlichkeit aufgefordert, während der heil. Fastenzeit dem katholischen Volke die Heilslehren der Religion fleißiger als sonst vorzutragen.

Müßten, zu unserm Bedauren und Schmerzen, die Fasten-Kinderlehren allzusehr verkürzt oder gar außer die Grenzen der heil. Fasten verlegt werden; so fiele nicht nur die heilsame Mitwirkung der heil. Fastenfeier auf das Gemüth der Kinder ganz weg, sondern es häuften sich auch außer der Fastenzeit Hindernisse gegen den äußerst wichtigen Religionsunterricht der Jugend, die zur heil. Fastenzeit nicht statt finden.

Alle, die sich mit dem Religionsunterricht der Jugend abgeben, haben die Erfahrung gemacht, daß die weit vorgerückte Frühlingszeit die Kinder überhaupt weit zerstreuter macht, als die ruhige Fastenzeit. Zudem unterstützt während der vierzigtägigen Fasten den Religionsunterricht des Seelsorgers annoch der häusliche Unterricht der Eltern, Geschwister ꝛc., der nach Ostern, wo die Anbauung der Felder beginnt, ganz wegbleibt.

Die Zeit nach Ostern beschäftigt, je mehr die Armuth überhand nimmt, auch von Jahr zu Jahr mehr und mehr die Kinder, auch schon sogar die jüngern, mit so viel Ar-

beit, daß wohl den meisten außer der Christenlehre von ihren leiblichen oder Pflegeltern keine Zeit mehr zum Lernen gegeben wird.

Auch angenommen, daß die Seelsorger die Kinder zum Besuch der Kinderlehren nöthigen können, so wird den Eltern, die ihre Kinder zum Anbauen ihrer Felder so nöthig haben, die sonst so hochgeschätzte Lehre des ewigen Heils eine drückende Last, und die Abneigung des guten Volkes, die eigentlich nur der ungeeigneten Zeit gilt, fällt auf die Religion und ihre Lehrer selbst zurück. Da müssen wir aber nicht ohne Grund fürchten, die Autorität des Pfarrers werde nicht lange ausreichen, alle des Religionsunterrichts bedürftige Kinder in der Kinderlehre nach Ostern zu versammeln, wenn ihn nicht eine weltliche Behörde unterstützen wird, welches — wenn auch gutgemeinter Zwang — dann doch wieder gehässig wird. Es dürfte bei der großen Dürftigkeit der meisten kinderlehrpflichtigen Kinder ein gewisses Altersjahr angegeben werden, daß, welches Kind selbes erreicht hätte, nicht mehr den Kinderunterricht zu besuchen genöthigt werden könnte, so sehr es auch sonst noch desselben bedürfte. —

Wenn wir endlich auch nebst der bisanhin üblichen heil. Fastenzeit noch alle Anläße, die uns das Kirchenjahr darbietet, zur Katechisation der Kinder ergreifen; so reichen wir kaum aus, der immer wachsenden Menge des religionsbedürftigen Kleinen zu genügen, und wir sind wahrlich bei aller nur möglichen Anstrengung unserer geringen Kräfte und bei gewissenhafter Benutzung aller Anläße kaum im Stande, dem Feinde das Gleichgewicht zu halten, der da kommt und sein Unkraut säet mitten unter den Waizen. (Matth. 13, 25.)

Das sind, Hochwürdigster Bischof! einige von den Gefahren, die dem heilsamen Wirken des Fastenunterrichts, wenn selber auf die Zeit nach Ostern verlegt wird, entgegen treten. Darum können wir es nicht mit unserer seelsorglichen Pflicht vereinbaren, Anlaß oder Ursache zu sein, daß dieser Beicht- und Kommunionunterricht auf einen so ungünstigen Zeitpunkt verlegt werde. Und wir würden auch schwerlich das Volk überzeugen können, daß eine solche, ihm mißliebige Einrichtung nicht die Folge unserer Bequemlichlichkeitsliebe, sondern wider Willen uns aufgenöthigt worden wäre. —

Wir sind aber in dieser wichtigen Angelegenheit ohne Sorgen, indem wir volles Vertrauen zur Weisheit unseres Hochwürdigsten Bischofs hegen, Hochwelchem sehr daran gelegen ist, das zarte Gewissen seines katholischen Volkes zu schonen, und ihm in religiösen Dingen allen möglichen Schutz und Schirm zu verleihen. Wahrlich, wir könnten auch nicht verbergen, daß nicht bei ängstlichen oder gewissenhaften Gemüthern, die der geistliche Oberhirt am meisten liebet und am schonendsten pflegt, die Furcht entstehen

könnte, die Einreißung der Außenwerke des Tempels bezwecke die endliche Zerstörung des innern Heiligthums selbst.

Hochwürdigster, Gnädigster Herr Bischof! Wir glauben uns der zuversichtlichsten Hoffnung überlassen zu dürfen, Hochselbe werden unsere und unsers Pfarrvolkes Gründe, Sorgen und Kümmernisse der Ueberlegung und Beherzigung würdigen, und uns in den uralten kirchlichen Rechten, die heranwachsende Jugend während der heil. Fastenzeit in den Fundamenten des heil. katholischen Glaubens auch ferners unterrichten und auf den würdigen Empfang der hl. Beicht und Kommunion vorbereiten zu dürfen, gütigst schützen.

Wir erkennen zwar unsere Pflicht und sind bereit, den Anordnungen unseres Hochwürdigsten Bischofs uns zu unterziehen. Hochselbe aber begreifen dennoch, daß die Ueberzeugung, die ehrfurchtsvollsten Vorstellungen gemacht zu haben und aller Verantwortlichkeit vor Gott und unserm Pfarrvolke los zu sein, bei aller Bereitwilligkeit, uns zu unterwerfen, unsere betrübten Herzen nicht ganz trösten könnte.

Schlüßlich erkennen wir wohl auch — in diesen drangvollen Zeiten harter Prüfung und großer Gefahren — die Noth, die uns reine Hände und reuige Herzen zum allmächtigen Beschützer der heil. Kirche zu erheben auffordert. Möge der unsichtbare göttliche Oberhirte der heil. Kirche unser Flehen, das wir täglich für das Wohl der gedrückten Gesammt-Kirche, wie für unsern Verehrtesten Bischof darbringen, gnädig aufnehmen!

Mit diesen Gesinnungen ehrfurchtsvoller Ergebenheit und bereitwilligsten Gehorsams gegen unsern Hochwürdigsten, Gnädigsten Oberhirten geharren wir, u. s. w.

Schreiben des Erzbischofs von Mecheln in Betreff des Schisma des Abbé Helsen an alle H. H. Pfarrer der Stadt Brüssel und der Umgegend.

Weil es nun einmal Häresien geben muß, damit Diejenigen kennbar werden, deren Tugend erprobt ist, wie der hl. Apostel Paulus sagt; so haben sich seit dem Ursprung der Kirche Leute mit verführerischer Rede erhoben, welche, indem sie schon dadurch bewiesen, daß sie nicht zur Kirche gehörten, weil sie von ihr wieder ausgetreten, und indem sie nur darauf bedacht waren, sich einen Anhang von Schülern zu verschaffen, kein Bedenken getragen haben, falsche Lehren zu verbreiten, die Wahrheit der heiligen Dogmen zu verfälschen und die Vollständigkeit des Glaubens zu vernichten. Der Krieg, welchen sowohl die ersten, als auch die neuen Feinde, so fortwährend aufeinander folgten, gegen die Kirche geführt, war immer so lebhaft, daß sie beinahe ihren gänzlichen Untergang hätte befürchten müssen, hätte

sie nicht den Beistand ihres mächtigen Beschützers, der verheißen hat, daß die stolzen Pforten der Hölle sie nicht sollten überwältigen können.

Aber was man in allen Jahrhunderten seit der Gründung der Kirche schon bemerkt, daß sich nemlich die Kirche mitten unter allen Gegenbemühungen ihrer Feinde immer ausgebreitet hat, das hat sich besonders in unserm Jahrhunderte wieder gezeigt, welches die unglückliche Zeit zu sein scheint, von der schon der gleiche Apostel seinem Schüler Timotheus vorhergesagt hat, daß in ihr Viele die gesunde Lehre nicht ertragen, das Ohr der Wahrheit verschließen und sich schändlicher Weise auf Mährchen hinwenden werden. Niemanden ist es unbekannt, durch welche Irrthümer und Lehren einer falschen Philosophie listige Leute nicht etwa blos ein oder anderes Dogma, sondern fast den ganzen katholischen Glauben bekämpfen, und mit welcher Wuth und Schamlosigkeit sie sich gegen dieselbe verbinden. Weil aber (nach dem Ausdrucke des heil. Hieronymus) die mit allen den von ihnen schamlos behaupteten Meinungen vergifteten „Bächlein von der Sonne der Kirche allein schon aufgetrocknet werden könnten", sind sie gegen dieß große Licht selbst aufgestanden, greifen mit allen möglichen Mitteln die untrügliche Auktorität dieser Kirche an und bemühen sich besonders mit glühendem Eifer, die göttlichen Rechte dieses apostolischen Stuhles zu vernichten, welcher die ehrwürdige kirchliche Einheit erhält und festigt.

Einige unter ihnen wollen ohne Bedenken die Kirche nach dem Bedürfnisse der Zeit, wie sie sagen, reformiren; und diese sind um so gefährlicher, weil sie Einfältige berücken, da sie noch Eifer für Religion heucheln, sich den Schein von Gottesfurcht geben und sich stellen, als möchten sie die Kirche erneuern und wieder herstellen. Ihre blinde Tollkühnheit ist so groß, daß sie sich nicht scheuen, Irrthümer wieder vorzutragen, welche schon lange durch eine Menge bekannter Dekrete von Päpsten und Konzilien verurtheilt sind.

Nicht blos im Geheimen oder mit List, sondern ganz offen, mit Worten, Schriften, ja sogar in Predigten behaupten sie kühn: daß alle Bischöfe als Nachfolger der Apostel eine gleiche und die höchste Gewalt erhalten haben, die Kirche zu regieren; daß diese Gewalt niche blos im Papst ruhe, sondern im ganzen Episkopat . . .; daß das Gesetz der Ehelosigkeit der Geistlichkeit nicht blos zur Schande und zum Nachtheil gereiche, sondern daß es sogar widernatürlich sei; . . . endlich über das tägliche Meßopfer, über das Darbringen mehrerer Meßopfer für einen Gestorbenen, über die Zeremonien der Kirche und vieles Andere lehren sie solche Dinge, daß man sie nicht ohne Erröthen alle einzeln aufzählen könnte.

Die katholische Kirche verachtet diese gottlosen Bemühungen der Feinde der heiligen Lehre und glaubt mit Recht, daß sie ihr nicht schaden können; denn, wie der heil. Augustin sagt: „indem sie alle Ketzereien bekämpft, kann sie wohl angegriffen, aber nie besiegt werden"; sie hat solche Kraft und ist mit einem so starken Wall umgeben, daß Jeder sich daran bricht, wer sie immer angreift; auch sind die alten und neuen Häretiker, getroffen von den Schlägen der Kirche, vernichtet zum Abgrund dieser Mauer dahingestürzt.

Mit diesen Worten, meine Herren, erhebt sich der Statthalter Christi, Papst Gregor XVI., gegen einige Neuerer in Deutschland, deren Irrthümer er durch seine Bulle vom 17. Sept. letzthin verdammt hat; und ist es nicht, als hätte er diese Worte geradezu geschrieben, das Benehmen des unglücklichen Priesters zu verdammen, der, um uns der Worte des heil. Judas zu bedienen, „sich selbst von der Kirche getrennt hat," ungeachtet der väterlichen Ermahnungen, die Wir zu wiederholten Malen an ihn gerichtet haben, und der auch Euere Heerden zu verführen strebt, indem er öffentlich Irrthümer lehrt, welche die christliche Sittenlehre untergraben.

So lange er sich darauf beschränkte, gegen Euch und gegen Uns niederträchtige Verläumdungen zu verbreiten, und seine irrthümliche Lehren in einer Schmähschrift aufzuzeichnen, glaubten Wir dazu schweigen und Uns nur darauf beschränken zu dürfen, den gütigen und barmherzigen Gott zu bitten, daß Er ihn wieder zur Einheit der katholischen Kirche zurückführe. Aber nachdem Wir nun in Erfahrung gebracht, daß er, wie die vom heil. Stuhl verurtheilten Neuerer, Alles in Bewegung setzt, seine Irrthümer zu verbreiten; daß er, um Einfältige und Ungebildete zu verführen, ein kleines Gebetbuch herausgegeben hat, welchem noch einige kurze Unterweisungen vorangeschickt sind, worin er mehrere Texte der Bibel unwürdig mißbraucht, den hl. Vater und die ganze Kirche schmäht, und sogar die unsinnige und lächerliche Behauptung wagt: er habe seine Sendung von einem rechtmäßigen Nachfolger des heil. Apostel Johannes; — als Wir endlich gar noch in Erfahrung gebracht, daß er unschuldige Kinder an sich zu locken sucht, um ihnen seine Irrlehre beizubringen, glaubten Wir gegenwärtiges Schreiben an Euch richten zu müssen, um Euch zu ermuntern, die Euch anvertrauten Gläubigen gegen die Fallstricke des Feindes ihres Seelenheiles wohl zu verwahren.

Erinnert sie deßhalb oft an den untrüglichen Ausspruch des hl. Paulus: daß „es nur Einen Glauben, nur Eine Taufe, wie nur Einen Herrn und Gott giebt." Stellet ihnen vor, daß dieser Glaube sich einzig in der katholischen Kirche findet, weil nur sie die vier von der wahren Kirche untrennbaren Vorzüge besitzt, daß sie Eine, heilig, katholisch und apostolisch ist. Zeiget ihnen, daß man kein Glied dieser Kirche sein kann, wenn man nicht mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Papst, und mit den von ihm eingesetzten Bischöfen verbunden ist; daß jeder Gläubige durch

seinen Pfarrer mit seinem Bischof, durch seinen Bischof mit dem Papst und durch den Papst mit Jesus Christus und Gott verbunden sein muß. Saget ihnen, daß ein Priester, ja daß selbst ein Bischof, wenn er nicht vom Papst, dem rechtmäßigen Nachfolger des Apostelfürsten, dem der Erlöser die Leitung der ganzen Kirche übergeben hat, seine Sendung ableiten kann, auch nicht die gehörige Autorität hat, die Glaubenswahrheiten zu lehren, noch die Vollmacht, in der Beicht Sünden nachzulassen, oder die Gläubigen durch das Band der Ehe gültig zu verbinden. Endlich möget Ihr aus diesen unbestreitbaren Wahrheiten den Schluß ziehen, daß es nicht erlaubt ist, der Messe des Priesters beizuwohnen, von dem Wir so eben zu sprechen genöthigt sind, weil solches eine gotteslästerische und schismatische Messe ist; daß man von ihm kein Sakrament empfangen und keiner seiner Predigten und Christenlehren beiwohnen darf; daß die Sakramente der Busse und der Ehe, wenn man sie bei ihm empfinge, ohne Kraft und Gültigkeit wären; endlich daß es verboten ist, Schriften zu lesen, die er herausgegeben, oder die er noch zur Vertheidigung seiner Empörung herausgeben möchte.

Aber wenn Ihr die Gläubigen gegen Verführung sichern wollet, so enthaltet Euch ja von Allem, was die Liebe beleidigen könnte. Wenn Ihr Euch auch gegen den Irrthum erhebet, so höret doch nicht auf, die Person dessen zu lieben, welcher das Unglück hatte, sich in den Irrthum hinreißen zu lassen. Erweiset ihm für sein Böses vielmehr noch Gutes dadurch, daß Ihr mit Eifer für Denjenigen betet, der Euch verläumdet hat, und daß Ihr auch Eure Schaafe auffordert, mit Euch und mit Uns sich zu verbinden, um von Gott dessen Bekehrung zu erbitten. Gottes Barmherzigkeit kennt keine Grenzen, und wer weiß, ob sie nicht schon den Trug zum Theil entfernt hat, den er sich selbst verursacht, und der ihn hindert, seine Augen der Wahrheit zu öffnen. O könnten Wir den Trost erleben, ihn zurückkehren zu sehen zum Gehorsam, den er Uns bei seiner Weihe gelobt, zu seinen heiligen Pflichten, die er da auf sich genommen, zum Bekenntniß des katholischen Glaubens, den er lehren und vertheidigen zu wollen feierlich versprochen hat. Mit offenen Armen würden Wir ihn aufnehmen, und die Freude, die Wir dabei empfänden, wäre noch größer, als die so uns das musterhafte Benehmen unserer übrigen Geistlichkeit verursacht. Wir würden ihm beweisen, daß Wir, weit entfernt, ihm Leides zufügen zu wollen für das, was er Uns zugefügt hat, gerade in dem Maaße ihn mehr lieben, je mehr er sich von Uns entfernt hat.

Wir bevollmächtigen Euch, gegenwärtiges Schreiben nach Gutfinden auf der Kanzel zu verlesen, und haben die Ehre ꝛc.

Mecheln, den 1. März, 1834.

Engelbert, Erzbischof von Mecheln.

„Reisen eines Irländers, um die wahre Religion zu suchen. Mit Noten und Erläuterungen von Thomas Moore, dem Herausgeber der „Memoiren des Kapitäns Rock.“ Aus dem Englischen übersetzt von Moriz Lieber. Aschaffenburg, Verlag von Theodor Pergay. 1834.“

(Schluß.)

Der Irländer, welcher reist, um die wahre Religion zu suchen, findet sich, ungeachtet der traurigen Entdeckungen, die er gegen den Protestantismus bereits gemacht hatte, noch nicht abgeschreckt, ihn ferner als die ursprünglich christliche und daher einzig wahre Religion aufzuspüren und zu entdecken. „Ich fühlte mich noch immer“, sagt er Seite 217, „wie von der Hand des Schicksals fortgezogen; und mit dem wie bezaubernden Gefühle eines Menschen, der auf dem äußersten Rande eines Abgrundes steht, hatte ich nun so lange in den neblichten Schlund des Protestantismus hinab gestarrt, daß ich fand, ich würde mich kaum enthalten können, hinein zu taumeln.“ Dazu bewog ihn ein neues sehr anziehendes Verhältniß zu einer protestantischen Dame, durch welches auf die höchste Stufe irdischen Glücks, dem Anscheine nach, er zu steigen hoffen durfte; ein Verhältniß, von welchem im zweiten Theile eine sehr romantische Schilderung vorkommt. In Folge dieses anlockenden und gleichsam gebietenden Verhältnisses geht der Reisende nach Deutschland, um daselbst den Protestantismus in seiner Wiege zu betrachten. „Der mir von meiner schönen Bekehrerin gegebene Wink“, lesen wir im zweiten Theile, S. 18, „das Land Luthers — die Geburtsstätte der Reformation, die gepriesene Urquelle der Tausend und Ein Ströme des Protestantismus — zu besuchen, durchzuckte wie ein Strahl neugebornen Lichtes meine Phantasie. Nach Deutschland! — ja, nach Deutschland will ich gewiß gehen, rief ich aus, indem ich wieder einmal auf gut protestantisch durch meine Stube, zwei Stiegen hoch, schritt und mich wunderte, daß ein so kurzer Weg, zu meinem Ziele zu gelangen, mir nicht früher eingefallen war. In der Aufregung der unbestimmten Hoffnung, die sich mir eröffnete, und der heitern Aussicht auf Reisen und Abendtheuer in fremdem Lande, war der ganze Kursus meiner jüngsten Studien aus dem Gesichte verloren und vergessen. Väter, Konzilien, ursprüngliche Kirche, alles trat in den Hintergrund, und ich begann bereits mit dem Stolze eines reformirten Geistes, mich zu überreden, daß Alles, was in den ersten fünfzehnhundert Jahren des Christenthums geschehen, nur ein eitler Traum gewesen, und das Evangelium unseres Herrn erst in dem Jahre unseres Herrn 1530 rein und evangelisch in Wirksamkeit getreten sei.“

Doch, angelangt bei der Wiege des Protestantismus, fand unser reisende Irländer zu seiner großen Verwunderung, daß selbst von den ersten Reformatoren anerkannt wurde und anerkannt werden mußte, wie von Luther, Melanchton u. a. m., daß die von den Katholiken der ersten Zeitalter verkündeten Lehren und Gebräuche die nämlichen seien, welche heut zu Tage von den Katholiken bekennt und beobachtet werden. Es bleibt daher, wie Seite 19, zweiter Theil, bemerkt wird, den Protestanten keine andere Alternative, als die Folgerung, daß bis zum Jahre unseres Herrn 1530 das Evangelium unseres Herrn nie gehörig verkündet worden sei, und daß sonach der Herr Seine Kirche, die einzig sichtbare Kirche Christi auf Erden, welcher Gott selbst so feierlich erklärte: Und sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Zeiten, gleichwohl mehr als fünfzehnhundert Jahre lang in die scheußlichste Abgötterei habe versinken lassen."

Nach einigen Wanderungen und interessanten Entdeckungen kömmt der Reisende endlich nach Göttingen, und wurde an den vornehmsten Professor M. Skratschenbach empfohlen. „Ich hätte", sagt er Seite 53, „was den unmittelbaren Zweck meines Besuches betrifft, unmöglich zu einer bessern Bekanntschaft gelangen können. Außer dem hohen und anerkannten Rang, welchen dieser Mann in dem Felde der Gelehrsamkeit, auf das meine Forschungen mich hinführten, behauptet, hatte in dem Augenblicke gerade der Zustand der Religion in Deutschland Umstände herbeigeführt, die ihn das besondere Herzens-Anliegen, das mich zu ihm führte, mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme auffassen ließen. Weder ihm, noch irgend wem hatte ich nämlich ein Geheimniß daraus gemacht, daß ich ein Glied der protestantischen Kirche zu werden beabsichtige, wenn anders eine Prüfung ihrer Lehren mich werde erkennen lassen, daß ich ihnen mit gutem Gewissen beipflichten könne."

Der genannte Professor übernahm nun mit großer Bereitwilligkeit", lesen wir ferner, „mich mit der vollständigen Kenntniß, nicht nur der gegenwärtigen Lage und Aussichten des Protestantismus in Deutschland, sondern auch jenes Läuterungs-Prozesses auszurüsten, durch welchen, wie er sagte, das ganze System des Christenthums in dem Laufe des letzten halben Jahrhunderts von den meisten seiner alten Zusätze gereinigt und zuletzt in jene reine und rationale Form gebracht worden sei, welche jetzt die aufgeklärtesten deutschen Protestanten annähmen."

Aus den Vorlesungen des Professors Skratschenbach geht im hellsten Lichte und ganz unwidersprechlich hervor, wie der Protestantismus von Stufe zu Stufe zum heutigen Unglauben an alles Positive und somit zur gänzlichen Vernichtung und Austilgung des Grundwesentlichen in der christlichen Religion als solcher gelangt sei.

Diese Vorlesungen von Seite 55 bis Seite 125 sind

für einen denkenden Katholiken, und nicht weniger auch für jeden Protestanten, dem das positive Christenthum noch am Herzen liegt, außerordentlich merkwürdig, und geben ihm die wichtigsten und lehrreichsten Aufschlüsse. Sie verdienen sonach im Werke selbst mit besonderer Arbeitsamkeit gelesen und erwogen zu werden. Seite 117 lobt der gelehrte Herr Professor die nach seiner Ansicht so preiswürdigen Fortschritte der Reformation in Deutschland und in der Schweiz mit den Worten: „Da es einmal angenommen ist, daß in manchen Punkten — und unter andern zum Beispiel in Beziehung auf das Besessensein von bösen Geistern — Christus sich den Vorurtheilen und dem Aberglauben seiner Zuhörer akkomodirte; so halten wir es für erlaubt, wo immer seine Gebote der gesunden Vernunft widerstreitend erscheinen, in derselben temporisirenden Politik die Lösung solcher Schwierigkeiten zu suchen. Nachdem der doktrinelle Theil des neuen Testaments so von seinem Irrationalismus gesichtet war, blieb nur noch die Aufgabe übrig, die in demselben berichteten Wunder mit den Gesetzen der Vernunft und Natur zu vereinbaren, von denen sie eben so viele Abweichungen darbieten; und dieß haben unsere Theologen mit eben so verschiedenem Erfolge, als die dazu gewählten Wege verschieden waren, zu bewirken versucht: — indem sie hier das ganze Wunder in eine bloße Uebertreibung einer natürlichen Erscheinung auflösten; dort, wie in der Erzählung, daß Jesus über das Meer gegangen sei, zeigten, daß das ganze Wunder einer falsch übersetzten Präposition sein Dasein verdanke; und anderswo sogar, wie es zur Zeit der Berühmtheit Meßmer's geschehen, die Wunderheilungen Christi den Wirkungen des Magnetismus zugeschrieben. Kurz, alles Wunderbare in dem neuen Testamente ist durch eine oder die andere Erklärung vollständig aufgelöst, und nichts übrig gelassen worden, als die rein menschlichen Realitäten."

„So ist von dem ganzen imposanten Wunderapparat — der, wie er als ein nothwendiges Zubehör der Gottheit Christi hergezaubert war, so auch mit dieser Gottheit nun verschwinden mußte — das einzige nur, was unsern Glauben noch gefangen hält, das große Wunder der Auferstehung, an welchem, trotz aller Vernunft-Urtheile, die menschliche Natur noch hängt, und welches deßhalb noch zur Zeit nur wenige unserer Theologen in Zweifel zu ziehen gewagt haben."

Von Deutschland, wo er, statt den Protestantismus als Christenthum, den gänzlichen Zerfall der christlichen Religion gefunden hatte, kehrt er, zwar nicht, wie er gehofft hatte, in froher Stimmung des Gemüths nach England zurück, prüft die Lehren und Sitten englischer Protestanten und macht noch viel traurigere Entdeckungen, als früher in Deutschland. „Nicht nur jedem Winde der Lehre", lesen wir Seite 210, „nach allen den zahllosen Richtungen

der Windrose des Privaturtheils preisgegeben, sondern überdieß mit seinem Glauben von den verschiedenen Redarten der Manuskripte, ja von der Stellung eines Strichpunkts oder Komma's abhängig, verliert der Protestant bei jedem Schritte irgend einen Halt, eine Unterlage des Christenthums, und sieht den Glauben seiner Väter, wie Hexengold, seinen Händen entschwinden."

Ganz andere Grundlagen sind es, auf welchen die katholische Kirche ihre Glaubwürdigkeit stützt. Die heiligen Schriften in der einen Hand, zeigt sie mit der andern auf die alte Autorität der Ueberlieferung, — jene Autorität, unter deren Sanktion die „von den Heiligen übermachte" Lehre fortgepflanzt worden ist, und durch welche allein die göttliche Eingebung der Schrift selbst verbürgt werden kann. Aus dieser apostolischen Quelle empfing sie, ehe ein einziges Wort des neuen Testaments geschrieben war, zur Aufbewahrung für alle Zeiten das unvergängliche Depositum der beiden erhabenen christlichen Geheimnisse — der Trinität und der wirklichen Gegenwart —; und diese hat sie, durch allen Wechsel und Zufall, unter allen den Spaltungen und Häresien, die sie umgeben, in ihrer ersten vollkommenen Heiligkeit bis auf diese Stunde bewahrt. Ihre Sicherheit stört es nicht, ob Häresie und Schisma von Zeit zu Zeit ihre kecken Stirnen gegen ihre Macht erheben. Schon in den ersten Zeiten ihrer Existenz begann diese Empörung des bösen Prinzips; die Ebioniten läugneten die Trinität und die Doketen die wirkliche Gegenwart vollkommen ebenso zuversichtlich, wie die Unitanier und Zwinglianer diese Bollwerke ihres Glaubens in neuern Zeiten bestürmen. Ihre Einheit berührt es nicht, wie sehr auch Textjäger und Erklärer, wie sehr die ganze Sippschaft, die der hl. Paulus „die Zänker dieser Welt" nennt, an dem Worte Gottes in ihrer verkehrten Gewandtheit drehen und zerren mögen. Jene ungeschriebene Autorität, von welcher die Schrift selbst nur ein Kommentar ist, führt sie sicher und siegreich auf einem über alle dergleichen störende Einflüsse hoch erhabenem Pfade."

„Hier also", schließt der reisende Irländer endlich seine ausserordentlich lehr- und geistreiche Schrift, „hier unter dem sichern Schutze dieser nimmer irrenden Autorität (Seite 213) nehme ich endlich meine Ruhestätte, mich unbedingt der einzigen Führung unterwerfend, welche der Seele Frieden verheißt, und überzeugt, daß die Vernunft, die schon in den Angelegenheiten dieser Welt als eine so kümmerliche Rathgeberin erscheint, in allen himmlischen Dingen eine unbesonnene und verderbliche Führerin ist. Das wenige Gewicht, welches unser Heiland selbst offenbar auf die Beweisführungen der menschlichen Vernunft gelegt, zeigt zur Genüge, wie wenig der Glaube, den er zu lehren gekommen war, einem solchen Tribunal unterworfen sein sollte. Der Apostel Paulus rügt die „Thorheit der Weisheit dieser Welt" mit einer Wärme und

Heftigkeit, welche keinen Zweifel übrig läßt, daß er eine Quelle des Verderbens für die Sache des Christenthums darin erblickte; und die hl. Väter der ersten Jahrhunderte, wie reich ausgerüstet mit aller menschlichen Gelehrsamkeit sie selbst waren, erkannten nicht nur die Nichtigkeit solcher Gaben in den Augen des höchsten Gottes, sondern fühlten auch, wie der Glaube, der absolute Glaube, erfordere, daß sie alle, zusammt der widerspenstigen Vernunft selbst, am Fuße des Altars zum Opfer gebracht werden müssen."

Entweder Katholik oder Deist, sagte Fenelon; es ist kein anderer Ausweg. Der Anblick, welcher die christliche Welt gegenwärtig anbietet, rechtfertigt seinen Ausspruch vollkommen. „Heil also dir, du eine und einzig wahre Kirche, die allein der Weg des Lebens, und in deren Tabernakel allein Schutz ist gegen alle diese Sprachenverwirrung. In dem Schatten deiner hl. Mysterien laß meine Seele hinfort ruhen, gleich ferne von dem Ungläubigen, der ihrer Dunkelheit spottet, wie von dem vermessenen Gläubigen, der vergebens in ihren Tiefen herumschnoppern möchte; — beiden die Worte des hl. Augustinus zurufend: „Raisonnirt ihr, ich bewundere; streitet ihr, ich will glauben, und den Blick auf die Höhen der göttlichen Macht geheftet, verlange ich den Tiefen derselben nicht zu nahen."

Wir haben uns länger bei diesen merkwürdigen Reisen aufgehalten und mehrere Stellen wörtlich ausgehoben, um den Lesern vorläufig anzudeuten, was sie in den angeführten zwei Theilen zu erwarten haben. Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte dieses ganz neue, in höchstem Grade für denkende Christen interessante Werk von jungen Theologen und Priestern einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt werden. Sie finden in demselben ein wirksames Verwahrungsmittel gegen den Sirenengesang des Unglaubens, der gegenwärtig, selbst von oben herab, so verführerisch angestimmt wird.

Wer noch einigen Sinn hat für Wahrheit und die positive Religion noch nicht unter die gleichgültigsten Dinge, unter die veraltete Waare hinweg geworfen hat, wird diese Schrift nicht nur einmal, er wird sie oft durchlesen, und nach langer und ernster Erdaurung ihres hochwichtigen Inhalts sie nicht beiseits legen ohne das Bekenntniß, aus ihr Vieles gelernt zu haben, was früher ihm mehr oder weniger unbekannt war; und je mehr sein Gemüth noch Empfänglichkeit für die Anklänge ewiger göttlicher Wahrheiten haben wird, um so größer wird auch die Freude sein, die bei der Lektür dieser Schrift ihn von Zeit zu Zeit mehr durchdringt, belebt und begeistert. Möchte sie also in Tagen, wo alles Andere wankt, in dem nie wankenden, stets sich gleich bleibenden Glauben Viele neuerdings befestigen. —

Nachtrag zu der Berichtigung über die Probstwahl in Solothurn.

In No. 25 der Schweizerischen Kirchenzeitung vom 21. Brachmonat 1834 erschien eine sogenannte „Berichtigung" über die Wahl des Domprobsten in Solothurn, worin S. 427 folgende Stelle vorkommt: „Vorerst war das gesammte Domkapitel, — wie doch, da er Probst des gesammten Kapitels sein soll, gar billig gewesen wäre, und wie auch die hier anwesenden Domherren beschlossen, und deßwegen die Zusammenberufung dem Herrn Domdekan Vock aufgetragen hatten, — gar nicht hier versammelt worden. Warum nicht? Weil sich Herr Domdekan Vock diese Zusammenberufung von der Regierung hatte verbieten lassen, unter Androhung, daß man ihn dafür verantwortlich mache." — Diese letztere Stelle enthält eine Verdächtigung, die durch einfache Erzählung des geschichtlichen Hergangs am besten widerlegt wird. Durch Schreiben vom 17. Mai zeigte die hohe Regierung von Solothurn dem Domstifte an, daß die löbl. Wahlbehörde den Herrn Professor Kaiser zum Domprobsten erwählt habe, welche Anzeige einstweilen bloß zur Kenntniß genommen wurde. Ein zweites Schreiben der Regierung vom 24. Mai meldete dem Domstifte, daß Hr. Prof. Kaiser die ihm übertragene Würde angenommen, und daß die Regierung gewärtige, das Domstift werde sich zur Zeit mit dem Gewählten in Bezug auf die Vornahme der kirchlichen Installation in Einverständniß setzen, und an die Regierung hinsichtlich des dazu bestimmten Tages die übliche Mittheilung erlassen. Bei der Berathung über dieses Schreiben der Regierung erklärten sich die anwesenden Domherren in der Sitzung vom 28. Mai für inkompetent zur Vornahme des Installationsakts ohne Beisein der nicht residirenden Domherren, und beschlossen daher, diese auf den 18. Juni einberufen zu lassen, zugleich aber auch der Regierung von Solothurn Kenntniß von diesem Beschlusse zu geben. Die Abfassung dieses Schreibens an die Regierung übernahm Hr. Stiftssekretär und Domherr Konrad Glutz, welcher bekanntlich in der Probstwahl nach Herrn Prof. Kaiser die meisten Stimmen hatte; das von ihm entworfene Schreiben wurde den versammelten Domherren vorgelesen, von denselben genehmigt und, vom Domdechanten und Stiftssekretär unterzeichnet, der Regierung zugeschickt. Auf dieses Schreiben des Domstifts hat die Regierung sogleich, und ehe noch die Zusammenberufungsschreiben an die nichtresidirenden Domherren ganz ausgefertigt waren, durch Zuschrift vom 31. Mai erwiedert: Seit undenklichen Zeiten, durch Uebung sowohl als die frühern und spätern päpstlichen Bullen, so wie nach den Statuten des Stifts und der zwischen den Diözesanständen unter sich und mit der Nuntiatur im Namen des Papstes geschlossenen Uebereinkunft von 1828 komme der Regierung von Solothurn das Recht zu, den Probst in oder außer dem Kapitel zu wählen; das Domstift habe sich in den Wahlakt nicht zu mischen, außer wenn etwa kanonische Hindernisse vorhanden wären, die dann auf die vorgeschriebene Weise geltend gemacht werden müßten; sie müsse daher gegen jede Besammlung der nichtresidirenden Domherren, um über den Wahlakt selbst Erörterungen zu machen oder Beschlüsse zu fassen, und gegen allfällig deßhalb zu nehmende Beschlüsse nicht nur protestiren, sondern sie mache dafür den Domdechanten, als Einberufer und Vorsteher dieser Versammlung, persönlich verantwortlich; ihr Schreiben vom 24. Mai habe nur die Absicht gehabt, die Präsentation des gewählten Probstes beim Domstifte durch eine Deputatschaft der Regierung entbehrlich zu machen; da aber das Domstift hierüber Bedenklichkeiten zu haben scheine, so wolle sie, in Abweichung von der frühern Zuschrift, sich an die seitherige Uebung halten, und habe demnach die Herren Rathsherren Dürholz und Vigier von Steinbrugg beauftragt, als Deputirte der Regierung den neugewählten Domprobst dem Domstifte mit möglichster Beförderung more consueto vorzustellen, und sich deßhalb über Tag und Stunde mit dem Domdechanten und dem erwählten Herrn Domprobsten zu verständigen. — Dieses Schreiben der Regierung ward am 1. Juni den H. H. Domherren vorläufig zur Einsicht mitgetheilt, und sodann am 2. Juni Berathung darüber gehalten. Das Ergebniß dieser Berathung war der Beschluß, die Präsentation, für welche mittlerweile die H. H. Regierungsdeputirten den Tag auf den 3. Juni angesetzt hatten, an diesem Tage nach üblicher Weise vorzunehmen. Die dabei zu beobachtende Ordnung und Förmlichkeit ward in der nämlichen Sitzung vom 2. Juni besprochen, und nach der in den Statuten des Solothurnischen Kollegiatstifts enthaltenen Vorschrift festgesetzt, welche (Cap. VI. §. 2) so lautet: „Electus legitime Præpositus novus per Dominos a Serenissimo Senatu Deputatos V. Capitulo præsentatus, nisi canonicum impedimentum obstet, a prælibato Capitulo cum gaudio acceptatur, monendo, ut R. D. Præpositus propriis sumptibus a Summo Pontifice vel ordinario Episcopo Confirmationem et ad interim licentiam omnes actus Præpositi legitime exercendi quam primum procuret. Mox a toto Clero Solodorensi ad chorum ecclesiæ nostræ deducitur, Te Deum laudamus a Seniore Capituli inchoatur, et solemniter a Choro absolvitur, eoque finito ab omnibus ecclesiæ nostræ membris gratulabunde salutatur et ad proprias ædes deducitur." Am 3. Juni wurde der neugewählte Herr Probst den versammelten Domherren von den Hrn. Regierungsdeputirten mittelst einer Anrede des Hrn. Rathsherrn Dürholz vorgestellt, welche der Domdechant geziemend erwiederte, worauf die Hrn. Deputirten mit dem Hrn. Probsten in Ausstand traten. Vom Domdechanten wurde nun vorschriftgemäß an die gegenwärtigen residirenden Hrn. Domherren Konrad Glutz, Stalder, Peter Glutz, Wirz, Vivis, Arnold und Lambert, und zwar an jeden insbesondere, die Frage gestellt: „Ist Ihnen in Betreff des neugewählten Hrn. Domprobsten Kaiser ein kanonisches Hinderniß bekannt, welches der, nach

(Hiezu eine Beilage.)

erfolgter kirchlicher Konfirmation vorzunehmenden Installation, und *Receptio ad Capitulum* entgegenstehen könnte? auf welche Frage alle genannten residirenden Domherren antworteten: Nein; es sei ihnen ein solches Hinderniß nicht bekannt. Den wiedereingetretenen Hrn. Regierungsdeputirten und dem Domprobst wurde die an die Hrn. Domherren gestellte Frage und die von denselben gegebene Antwort eröffnet und erklärt: Es sei also die Präsentation des neugewählten Hrn. Domprobsten von den, hier anwesenden, residirenden Domherren angenommen, worüber demselben der nöthige Akt werde zugestellt werden. Herr Probst Kaiser ward, nach Vorschrift, ermahnt, sich die kirchliche Konfirmation selbst und auf eigene Kosten zu verschaffen, nach deren Erhaltung und Vorweisung die Installation und Receptio ad Capitulum werde vorgenommen werden. Hierauf wurde Hr. Probst Kaiser, in Begleit der Herren Regierungsdeputirten, Domherren und Domkapläne in die Kirche und in's Chor eingeführt, und dort, unter dem Geläute aller Glocken, der Hymnus: Te Deum laudamus, gesungen, nach dessen Beendigung die Domherren und Domkapläne den Hrn. Domprobsten und die Herren Deputirten bis zur großen Kirchenpforte begleiteten, und dieselben dort entließen. Gleich nach dieser kirchlichen Feier versammelten sich die genannten residirenden Domherren wieder und verfaßten in gemeinschaftlicher Berathung den Präsentationsakt, welcher sodann, vom Domdechanten und Stiftssekretär unterzeichnet, dem neugewählten Hrn. Probst zugestellt wurde. In der Sitzung vom 2. und 3. Juni erklärten fünf der Solothurner Domherren, daß sie, was sich auch von selbst versteht, die vorgegangene Präsentation nicht als Installation und Aufnahme in's Kapitel angesehen wissen wollen, und sie verwahrten die Rechte des Domkapitels und des heil. Stuhles und die bestehenden Bisthumsverträge zu Protokoll. Eben dieser Erklärung ist auch Hr. Domherr Tschann, welcher zur Zeit der Präsentation verreist war, in der Sitzung vom 23. Juni bei Verlesung des Protokolls beigetreten, und hat noch dazu auch die Rechte des hohen Standes Bern zu Protokoll verwahrt. Dieß ist eine schlichte, aber treue Erzählung dessen, was in Bezug auf die Präsentation des neugewählten Hrn. Domprobsten vorgegangen ist. Unwahr sind also in der mehrerwähnten „Berichtigung" die Behauptungen: daß ich die Zusammenberufung der nichtresidirenden Domherren mir von der Regierung verbieten ließ, — daß die anwesenden Domherren erklärt haben: „es sei kein kanonisches Hinderniß zu einer solchen Anzeige vorhanden;" — daß die sämmtlichen anwesenden Domherren sich zu Protokoll verwahrt haben.

Ob dann endlich Andere, in oder außer dem Rathssaale, das, was die „Berichtigung" anführt, geäußert oder geschwatzt haben, weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß ich zu solchem Geschwätze und zu dergleichen Aeußerungen keine Veranlassung gegeben habe. Der hochwürdigste Bischof hat in seiner bisherigen Amtsführung wiederholt bewiesen, daß Hochderselbe, wo Pflicht und Gewissen gebieten, sich durch nichts erschrecken und durch Niemanden einschüchtern lasse; eben so oft aber auch gab Hochderselbe das schöne Beispiel, daß man sich mit christlichem Sinne über den blinden und wilden Parteigeist erheben und, wo nur immer Pflicht und Gewissen es erlauben, durch Versöhnlichkeit und Nachsicht bestehende Mißverhältnisse friedlich auszugleichen sich bemühen solle.

Solothurn, den 25. Juni 1834.

A. Bock, Domdechant.

Kirchliche Nachrichten.

Diözese St. Gallen. Die geistliche Raths-Behörde von St. Gallen erließ an die HH. Dekane und durch diese an den Klerus folgendes Schreiben:

St. Gallen, den 30. April, 1834.

Der geistliche Rath des Vikariats der Diözese St. Gallen an das hochw. Dekanat des Kapitels St. Gallen.

Hochwürdiger Herr Dekan!

Bereits sind von Seite weltlicher Behörde Wünsche ausgesprochen worden, welche dahin gehen, zweckmäßige Anordnungen, wie sie unter Konstanz bestanden hatten, wieder in's Leben zu rufen und für die ganze St. Gallische Diözese geltend zu machen.

Wir sind geneigt, in wie weit immer die Verhältnisse es gestatten, und das Wohl der St. Gallischen katholischen Gläubigen es wünschbar macht, seiner Zeit auf kanonischem Wege zu allem Bessern Hand zu bieten, damit einerseits Harmonie und Konformität erzielt, anderseits aber Vernachläßigtes auf geeignete Weise und zu rechter Zeit wieder hergestellt werde.

Wir fordern Sie daher auf, von Ihrem Kapitel und von den Pfarrämtern desselben etwaige Wünsche und Ansichten über nachstehende Punkte einzuvernehmen und genaue Erkundigungen einzuziehen, in wie weit dermalige Uebung in Uebereinstimmung sei oder nicht:

1) mit der bischöflichen Verordnung vom 17. März 1803, in Bezug auf Prozessionen und Bittgänge (vide Kantonsblatt, Heft I. pag. 82);
2) mit dem bischöflichen Regulativ über Konferenzen der Kapitel vom 5. Jan. 1803 (vide Kantonsblatt, Heft II. pag. 71);
3) mit der bischöflichen Verordnung vom 4. Nov. 1806 über Feiertage, Patrozinien u. s. f. (vide Kantonsblatt, Heft VII. pag. 319.)

Indem wir von Ihnen Beförderung der Sache erwarten, ermahnen wir Sie in Bezug auf No. 2, den vorgeschriebenen Kapitelskonferenzen möglichste Wirksamkeit zu geben, die Organisation der Konferenzen in den Entwurf neuer, für die ganze Diözese möglichst gleichförmiger Statuten aufzunehmen, und in diesem schicklichen

und dringenden Augenblicke die beschlossene Bearbeitung von Kapitelsstatuten, als nothwendiger Grundlage weiterer Arbeiten, einer baldigen Beendigung entgegen zu führen.

Wir ergreifen diesen Anlaß, Ihnen und allen Tit. Mitgliedern Ihres ehrw. Kapitels unsern brüderlichen Gruß zu bieten und Sie unserer Hochachtung zu versichern.

Der Vikar der Diözese St. Gallen:
Johann Nepom. Zürcher.
Der Sekretär:
Jos. Ant. Federer.

So wird nun der neue geistliche Rath, wie erhellt, von weltlicher Behörde aufgefordert, seine Augen aufzuthun, und muß allererst in den äußern Kultus hineinblicken, wahrscheinlich um hierin sein Reformwerk zu beginnen. Man kann nicht in Abrede stellen, daß auch unter Konstanz manches Gute und Löbliche eingeführt war; aber die Erfahrung hat die Unhaltbarkeit von Vielem erwiesen und gezeigt, daß nicht überall das erwünschte Heil hervorgegangen sei. Wohl nie können Verordnungen das bewirken, was sie sollen, wenn selbe nur das Aeußere zum Augenwerk haben und bloß auf Abschaffung uralter frommer Uebungen dringen, während das innere, geistlich-kirchliche Leben nicht angeregt und das angeregte nicht erhalten wird. Die Kirchengeschichte zählt uns Männer auf, die, wenn sie in ihrer Gelehrtheit und Frömmigkeit als eigentlich von Gott Berufene auftraten, um in irgend einem Striche Landes das in Verfall gerathene kirchlich-geistige Leben wieder anzufachen, ganz anders zu Werke gegangen sind. Sie suchten und mühten sich, die Erneuerung, an sich selber und an Andern, im Innern zu beginnen, weil sie wußten, daß nur ein in der Wesenheit guter Baum gute Früchte tragen könne. Es würde daher bei dem Klerus und dem frömmern Theile des kath. Volkes größere Freude erregen, wenn es hieße: Der geistliche Rath hat die weltliche Behörde angegangen um Unterstützung, daß die schon bestehenden Sonn- und Feiertage nach göttlichen und kirchlichen Vorschriften gehalten werden; daß dem sittenlosen Unwesen, das vielseitig gerade an diesen Tagen in die Augen fällt, ein Damm gesetzt, und namentlich die Pfarrämter hierin in ihrem pflichtigen Eifer unterstützt werden. Wenn der geistliche Rath hier einzuwirken trachtete, so würde die Praxis ihn überweisen, daß Prozessionen, Bittgänge, Feiertäge ꝛc., wie sie jetzt bestehen, dem Volke geistigen Vortheil bringen. Doch es ist leichter, am Aeußern des Kultus Abänderung ꝛc. zu treffen, als an innerer Umgestaltung — an der Radikalität im hohen Sinne des Wortes — der Menschheit zu arbeiten; weil eine solche nur eingesehen und betrieben werden kann von Männern, die an sich selbst diese Erfahrung schon gemacht haben oder auf dem Wege sind, selbe zu machen. Dem geistlichen Rathe ist die jetzige Zeit „der schickliche und dringende Augenblick", Kapitels-Statuten zu errichten. Das möchte fast auf den Gedanken führen, als traue der geistliche Rath nicht auf seine permanente Existenz! — Können Kapitels-Statuten für den Klerus je verbindlich gemacht werden, so lange die Kapitel selbst ohne anerkannt kirchliches Oberhaupt sind? — Wir sind darum begierig, wie der geistliche Rath nach eigenem Ausdrucke auf „kanonischem Wege" seine Geneigtheit zu allem Bessern Hand zu bieten an den Tag legen werde.

Buchs, Kanton Unterwalden, den 24. Juni. Die meisten Leser der Kirchenzeitung haben den Bericht, den ein angesehener Pilger über unsere Wahlfahrterin nach Jerusalem in No. 1 dieses Jahrgangs mitgetheilt hat, mit großem Interesse vernommen. Diesen hoffen wir durch die Mittheilung eines fernern Berichts über die Vollendung ihrer mühseligen Pilgerreise eine Freude zu machen.

Diese Nachrichten verdanken wir der Güte des apostol. Missionärs P. Ignaz Storck, der sie seinem Bruder, Hrn. Rittmeister Storck in Konstanz, übersandte, von welchem selbe dann in einem Auszuge uns durch die Vermittlung des P. Thomas, Beichtvaters und Pfarrers in Münsterlingen, zugekommen sind.

Der Brief des Missionärs ist datirt aus Cairo in Aegypten, den 22. Februar 1834. Der wörtliche Auszug lautet:

„Den 30. November 1833. — Heute schließt das Kirchenjahr, und hat gottselig ihr Leben beschlossen eine gewisse Schweizerin, Helena Businger, von Unterwalden. Sie verließ ihr Vaterland, um die hl. Orte zu besuchen; that es mit aller Andacht, wie das ihr dort gegebene Zeugniß vom 24. August 1833 ausweist. Auf ihrer Rückreise ward sie schon in Jaffa krank, und kam krank nach Alexandria. Hier darbte sie armselig und elend, dazu sprach sie nur die einzige deutsche Sprache. Man dachte nun Geld für sie zu sammeln, damit sie in ihr Vaterland zurückkehren könne. Aber ihre Zeit war nahe, in jenes bessere eigentliche Vaterland hinüberzugehen; und für dieses braucht's kein Geld, aber gute Werke, deren sie sich sicher viele gesammelt. Da hier kein Geistlicher deutsch versteht, so kam ich ihr natürlich wie vom Himmel herabgefallen. Einmal in der Kirche, das andere Mal in der ärmsten Hütte hatte sie zum Uebergang in jenes bessere Leben die hl. Sakramente empfangen; ihre vollkommenste Ergebung in den Willen Gottes, ihre Reue und Liebe haben mich tief gerührt. Lieber Bruder! laß dieß doch wissen dem Pfarrer oder den Vorgesetzten von Unterwalden; denn sie hat noch Bekannte und Verwandte, und du wirst das Werk der Liebe zu schätzen wissen."

So ordnete es also Gottes Vorsehung, daß ein durchreisender apostolischer Missionär aus Deutschland die fromme Pilgerin für den Hingang in das langersehnte „Land der Verheißung" im fernen Aegypten vorbereiten konnte.

Luzern. Der hochw. Hr. Dekan Sigrist in Wohlhusen wurde von dem Zentral-Ausschuß des schweizerischen Vereins für Volksbildung eingeladen, demselben beizutreten und Mitglieder für ihn zu gewinnen. Ersterer hat nun an den Zentralausschuß die Einladung beantwortet, und in einem

wohlbegründeten Schreiben erklärt, daß er den Artikel 1 der Statuten für Katholiken nicht beruhigend finde.

Der Art. 1 der Statuten lautet nämlich so: „Der schweizerische Verein für Volksbildung hat den Zweck, durch geeignete Mittel, worunter vorzüglich die Verbreitung gründlicher Volksschriften begriffen wird, die Belehrung und Bildung des Schweizervolkes zu befördern."

Herr Dekan Sigrist kann aber die Auswahl von Volksschriften, welche religiösen Inhalts sind, und die Beurtheilung ihrer Gründlichkeit nicht freier Willkühr überlassen, sondern rathet dem Verein, welcher in seinem feierlichen Aufrufe erklärt hat: „unantastbar bleiben ihm die Unterschiede der christlichen Bekenntnisse", daß er solchartige Schriften der rechtmäßigen kirchlichen Autorität zu Prüfung unterordne, und deßhalb den Art. 1 durch folgenden Beisatz vervollständige:

„Alle diese Volksschriften, welche entweder ganz oder „auch nur zum Theil religiösen und moralischen Inhalts „sind, unterliegen der bischöflichen Approbation, ohne welche „keine derselben vom Vereine im katholischen Theile der „Schweiz verbreitet werden sollen."

Thurgau. Das Wehrli'sche Lehrer-Seminar in der Nähe des Klosters Kreuzlingen ist in vollem Aufblühen; alle Freunde einer guten Jugendbildung blicken mit Wohlgefallen auf diese Anstalt, die zu den schönsten Erwartungen berechtiget. Die Zöglinge werden zu tüchtigen Land Schullehrern herangebildet. Herr Wehrli versteht es meisterhaft, durch strenge Ordnung Arbeitsamkeit, Sittlichkeit und Religiösität in den Herzen der Jünglinge zu pflanzen. Er schämt sich des Tischgebetes nie, sei anwesend, wer da wolle. Er ist Protestant; aber auch die Katholiken erkennen dankbar seine ungeheuchelte Toleranz. Den katholischen Zöglingen ertheilt der gelehrte und verehrungswürdige gnädige Herr von Kreuzlingen den Religionsunterricht. Würden überall die Schullehrer so gebildet, das Schulwesen dürfte kaum Widerstand finden. Wer zweifelt der komme und sehe dieses Seminar. A. P.

Rom. Es wird (nach der allgemeinen Zeitung) bestimmt behauptet, daß das Oberhaupt der Kirche ernstliche Schritte gegen Don Pedro und dessen Rathgeber thun werde. Wenn bisher keine förmliche Exkommunikation ausgesprochen ward, so unterblieb dieses nur, weil die Diplomaten sich verwendet haben, um vorher den Weg der Unterhandlungen zu versuchen. Daß Don Pedro gegen den Kirchenbann nicht gleichgültig ist, hat sein Benehmen bei Entfernung des päpstlichen Geschäftsführers, Monsignore Curoli, von Lissabon gezeigt, indem er fürchtete, dieser möchte die Bulle bekannt machen.

Hier weiß man recht gut, wie das Volk in Portugal denkt, und welche gefährlichen Folgen ein solcher Schritt für Don Pedro und seinen Anhang haben kann. Es ist nun abzuwarten, ob es der Diplomatie gelingen wird, den Exkaiser zu versöhnlichen Gesinnungen zurückzuführen. —

— Der älteste Prälat, den wir haben, Monsignore Luigi Antonio Bottiglia, Diakon der Kammer, hat die Anzeige erhalten, daß der heilige Vater geruht habe, ihn zum Kardinal zu erwählen. — Der bekannte Bischof England aus Nordamerika ist hier eingetroffen.

Frankreich. Ein Pariser-Journal berichtet uns von einem Pfarrer in Paris, daß derselbe schon zwei Jahre lang alle Freitage ganz ohne Geräusch den Armen seiner Gemeinde Brod austheilt. Zuerst ladet er sie ein, die hl. Messe zu hören, alsdann hält er an sie eine kleine Predigt, wie sie für dieselben gerade passend ist, und zuletzt vertheilt er nach dem geistigen auch noch das leibliche Almosen ohne Unterschied an Alle, ob sie auch kaum je von Religion reden gehört, ob sie die Priester hassen, ob sie vielleicht gar bei den Plünderungen auch mitgehalten; — Alle will er durch Liebe und Opfer gewinnen.

Nordamerika. Im Jahre 1816 stifteten einige Katholiken zu Newyork einen Verein für Erziehung von Waisenkindern. Anfangs konnte nur eine geringe Zahl aufgenommen werden. Der Segen Gottes mehrte aber die Gaben der Menschen so sehr, daß der Verein jetzt schon 150 Kinder aufnehmen kann, und täglich erweitert sich noch die Anstalt.

Griechenland. Nauplia, 13. Februar. Dem Minister des Kultus ist ein neu aufgefundenes Manuskript des Evangeliums übergeben worden, welches das Datum 480 nach Christi Geburt trägt. Diese merkwürdige 1354 Jahr alte Handschrift wurde in dem Nationalmuseum niedergelegt.

Bei Veith und Rieger in Augsburg hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen (in Luzern bei Gebrüdern Räber und Xaver Meyer) zu haben:

Das Leben und Wirken der Mönche und Einsiedler, im Geiste und in der Wahrheit dargestellt. Ein Lehr- und Erbauungsbuch für die Freunde des einsamen Lebens und alle diejenigen, welche sich über das Kloster- und Einsiedler-Leben vollkommen unterrichten wollen. Von einem katholischen Geistlichen. gr. 8. 1834. Postdruckpapier 1 Fl. 48 kr.

Es kann den Freund des einsamen Lebens nur angenehm berühren, wenn er einen in den Stürmen des politischen Horizonts untergegangenen, in der Vorzeit mit Ruhm und Ehre bestandenen Orden durch diese köstliche Ausarbeitung wieder in's Gedächtniß zurückzuführen in Stand gesetzt ist. Der Verfasser bemühte sich systematisch zu ordnen das nützliche Wirken der Mönche und Einsiedler in stiller Zurückgezogenheit auf Kirche und Volk durch Lehre und Beispiel, ihre gesicherte Existenz auf eigene Kraft, und schildert mit bewegtem Herzen den nach lange bestandenem Kampfe gänzlichen Umsturz dieser durch 18 Jahrhunderte hindurch so geachteten Kongregation. Er dedizirt die Ausbeute seines Fleißes dem noch bestehenden Karthäuser-Orden, und legt dadurch, und durch die Verschweigung seines Namens auf eitlen Ruhm verzichtend, seine Uneigennützigkeit genügend an den Tag.

PLANCTUS JESU CRUCIFIXI.

I.

O! Attende,
Et perpende
Anime!
En! qui pendeo, sum Deus,
Ego agnus; tu es reus,
Tu es iste dolor meus:
Condole.
Pro peccatis meæ gentis
Hic exspiro in tormentis:
Totus pendeo relictus,
Sine causa maledictus.
Ille! ille me peremit,
Meus cruor quem redemit:
Amo, et non redamor,
Despicior!

II.

Ah! stupete,
Et lugete
Sidera!
Stat attonita Natura,
Gemit omnis creatura;
Sola hominum sunt dura
Pectora!
Ah! non est, qui me defleret,
Nemo est, qui condoleret:
Frustra lassus, frustra passus;
Tantus labor an sit cassus?
Hæcne merces sit amoris?
Hicne fructus sit cruoris?
Amo: et dum morior,
Nil mereor!

III.

Ah! responde,
Ah! responde,
Popule!
Dic: quid defuit dolori?
An peperci fors amori?
En! uterque cogit mori
Propter te.
Sat vulneribns cruentus,
Sat in cruce sum distentus;
Satis est! sum interemtus;
Satis est! tu es redemtus.
Ah! sit et peccatum satis:
Hoc si feram ab ingratis.
Satis est: Nil conqueror,
Emorior.

V. Videbunt, in quem transfixerunt.
R. Et dolebunt super Eum, ut in morte Primogeniti.

Klage des gekreuzigten Heilandes.

1.

Ueberlege
Und erwäge,
Menschen-Herz!
Ich, dein Gott, bin's, der da schmachtet,
Ich, das Lamm, für dich geschlachtet
An dem Kreuze: o betrachtet
Meinen Schmerz!
Meines Volkes Schuld zu zahlen
Hang' ich hier in Todesqualen,
Ohne Schuld verhöhnt, verlassen!
O wer mag den Undank fassen:
Dem Mein Blut erwarb das Leben,
Der hat Mir den Tod gegeben,
Lieblos Mich dem Spott der Welt
Bloß gestellt!

2.

Sterne trauret
Und bedauret
Mein Geschick!
Die Natur erstarrt in Peinen,
Alle Kreaturen weinen,
Hart nur bleibt das Herz der Meinen,
Kalt ihr Blick!
Ach, Mir fließen keine Zähren,
Keine Klage läßt sich hören!
Ist Mein Blut umsonst verspritzet?
Hat Mein Leiden nichts genützet?
Solcher Dank ist Mir geworden,
Daß Ich ließ für euch Mich morden?
Meine Liebe lohnet ihr
Also Mir?

3.

Gebet Antwort,
Gebet Antwort,
Menschen, Mir!
Saget, konnt' Ich mehres leiden,
Konnt' Ich größre Liebe zeigen?
Ueberwältigt von den beiden,
Sterb' Ich hier!
Seht Mich da mit Blut bedecket
An dem Kreuze ausgestrecket:
O es ist genug! — Mein Sterben
Hat erlös't euch vom Verderben! —
Sei's nun auch genug der Sünden!
Laßt ihr diesen Trost mich finden,
Wohl dann! aller Klage fern
Sterb' Ich gern.

V. Sie werden Ihn sehen, den sie durchstochen haben.
R. Und werden über Ihn trauren, als wie beim Tode des Erstgebornen.

(Uebersetzt von L. F., P.)

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.